

Manuskript.

Vervielfältigen, Abschreiben
u. Weitergeben nicht gestattet.

Nur für Mitglieder.

Auszug aus dem

Mitglieder - Vortrag
=====

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 25. Dezember 1916

Wenn man fühlt, dass dasjenige, was hier auf der Erde geschieht, gewissermassen - wenn ich mich des christlichen Ausdrucks bedienen darf -, auch im Himmel geschieht, und dass erst in der Zusammenfügung im menschlichen Geiste, also jetzt für unsere 5. nachatlantische Zeit im menschlichen Intellekte, die volle Wahrheit liegt, dann betrachtet man erst die volle Wirklichkeit. Sie liegt in der Zusammenfügung dessen, was auf der Erde und im Himmel geschieht. Sonst aber bleibt man in der Maya stecken. Man hat heute so sehr das Bedürfnis, in der Maya stecken zu bleiben, weil man im 5. nachatlantischen Zeitraum der Gefahr allzustark ausgesetzt ist, die Worte für die Sache zu nehmen. Die Worte haben ja vielfach ihre Bedeutung verloren - und unter "Bedeutung" verstehe ich hier den lebendigen Seelenzusammenhang des Wortes mit der Wirklichkeit, die dem Worte zugrunde liegt -, die Worte sind nur Abkürzungen geworden, und der Rausch, in dem heute noch viele leben in bezug auf die Worte, ist kein echter mehr, weil echt machen dasjenige, was wir sprechen, nur wiederum die Vertiefung in die geistige Welt kann. Die Worte werden erst wiederum einen wirklichen Inhalt bekommen, wenn die Menschen sich erfüllen mit einem

Wissen von der geistigen Welt. Das alte Wissen ist verlorengegangen, und wir reden heute vielfach so, dass das alte Wissen verlorengegangen ist, wir in der Maya drinnen sind und nur Worte haben. Aber wir müssen wiederum ein geistiges Leben suchen, das den Worten einen Inhalt gibt. Wir leben gewissermassen in einem Mechanismus der Worte, wie wir äusserlich in einem Mechanismus der Technik nach und nach vollständig die Individualität verlieren und ausgeliefert werden an den äusseren Mechanismus.

Also unsere Aufgabe ist es, zusammenzufügen dasjenige, was in der geistigen Welt ist, mit dem, was in der physischen Welt lebt. Dazu müssen wir aber mit grossem Ernst an die Erfassung der Wirklichkeit gehen. Der Mensch ist in unserer materialistischen Zeit zu sehr gewöhnt worden, nur immer kleine Horizonte zu überschauen und alles im Umfang kleiner Horizonte nur anzuschauen. Er hat sich sogar seine Religion so bequem eingerichtet, dass sie ihm einen kleinen Horizont gibt. Grosse Horizonte will der Mensch in unserer Zeit gerne vermeiden, will nicht die Dinge beim rechten Namen nennen. Dadurch verstehen es die Menschen so schwer, dass ein solches Karma zustande hat kommen können, wie dasjenige, das jetzt über Europa hereingebrochen ist; mindestens will heute jeder in der Hauptsache solch ein Karma von einem engen nationalen Standpunkte - wie man das nennt, obwohl darinnen auch viel Unwahrheit steckt - betrachten; aber es liegt ein allgemeines Menschheitskarma zugrunde. Und es ist ein Menschheitskarma zugrunde liegend, das schon jeden Einzelnen angeht, das man mit einem einfachen Worte wenigstens in bezug auf einen Punkt (- es gibt allerdings viele Punkte) aussprechen kann, aber man hat ein Bestreben, vorbeizugehen gerade an dem, worauf es ankommt; auf die Flucht vor der Wahrheit kommt es an, in welche die Seelen heute verfallen sind. Die Seelen fliehen die Wahrheit förmlich; sie haben ei-

nen furchtbaren Abscheu, die Wahrheit in aller Stärke und aller Intensität aufzufassen.

Nehmen Sie das Folgende: Nicht wahr, wir haben uns allmählich im Laufe der Zeit eine Art Ueberblick verschafft über die Entwicklung der Menschheit; wir wissen zu beurteilen, dass in einem gewissen Zeitabschnitte der Entwicklung der Menschheit Kriege aufgekommen sind, Kriege dasjenige waren, wovon die Menschheit gewissermassen ergriffen worden ist; aber es war die Zeit, in welcher die Menschen an Kriege geglaubt haben. Was heisst denn das: es war die Zeit, in welcher die Menschen an Kriege geglaubt haben? Was heisst glauben an Kriege? Nun, meine lieben Freunde, sehr ähnlich ist das Glauben an Kriege mit dem Glauben an das Duell, an den Zweikampf. Wann aber hat nur einen wahren Sinn das Duell, der Zweikampf? Nur dann, wenn diejenigen, die zum Duell sich stellen, der vollen inneren Ueberzeugung sind, dass nicht ein Zufall, sondern die Götter entscheiden. Sind diejenigen, die zum Duell antreten, des vollen Glaubens, dass derjenige, der getötet oder verwundet wird, diesen Tod oder diese Verwundung erhalten hat deshalb, weil ein Gott gegen ihn entschieden hat, dann ist Wahrheit im Duell. Keine Wahrheit ist im Duell, wenn man diese Ueberzeugung nicht hat; dann ist das Duell eine reale Lüge, selbstverständlich. So aber ist es auch mit dem Krieg. Wenn die Menschen, die zu den Völkern gehören, überzeugt sein können davon, den Glauben haben, dass die Entscheidung, die durch den Krieg herbeigeführt wird, eine göttliche ist, dass Göttliches waltet in dem, was geschieht, dann herrscht Wahrheit in dem, was als Kriegshandlung geschieht. Dann müssen aber diejenigen, ~~die~~ ~~an~~ die daran beteiligt sind, einen Sinn verbinden können mit dem Worte: ein Gottesurteil wird sich vollziehen.

Nun fragen Sie sich selber, ob in einem solchen Worte heute

Wahrheit liegt? Sie brauchen ja nur die Frage zu stellen: Glauben die Menschen daran, dass in den Kriegshandlungen heute sich Gottesurteile aussprechen? Glauben die Menschen daran? Fragen Sie sich, wie viele daran glauben, das Göttliche entscheide! - aber ich meine: ehrlich daran glauben, denn unter den verschiedenen Lügen, welche die Welt heute durchschwirren, ist ja auch diese, die in dem Anrufen der Götter oder des Gottes liegt, von allen Seiten, selbstverständlich. Aber ein wirklicher Glaube in dem Sinne, dass ein Gottesurteil sich vollzieht, kann selbstverständlich in diesem materialistischen Zeitalter nicht vorhanden sein. Man muss also ernst und würdig die Sache ansehen und sich sagen: man vollzieht eigentlich etwas, an dessen innere Realität man nicht glaubt. Man glaubt nicht an die innere Realität und man glaubt um so weniger an diese innere Realität, je weiter man nach dem europäischen Westen kommt, - mit Recht, denn je weiter man nach dem europäischen Westen kommt, desto mehr hat dieser europäische Westen die Aufgabe, gerade für die 5.nachatlantische Periode den Materialismus zu liefern.

Aber anders schon werden die Dinge, wenn man weiter gegen den Osten geht. Ich bin nicht gewohnt, in solchen Dingen theoretisch zu konstruieren oder leichten Herzens irgend etwas auszusprechen, sondern wenn ich etwas ausspreche, so liegen dem gute Tatsachen zugrunde. Sie können heute schon die Entdeckung machen, die eine merkwürdige Entdeckung ist: Kommen Sie aus dem Westen nach Mitteleuropa, so tritt nachweisbar sporadisch schon in Mitteleuropa der Glaube auf, dass ein Gottesurteil sich vollziehen kann. Das können Sie lernen; da gibt es Menschen in Mitteleuropa im Westen kann es keine geben, die nicht Importen von Mitteleuropa haben -, aber in Mitteleuropa tritt gewissermassen eine Art Schicksalsglaube auf, und das Wort "Gottesurteil" fällt.

Und kommen wir ganz nach dem Osten, wo sich die Zukunft vorbereitet, da werden Sie natürlich zahlreiche Menschen finden, welche in den kommenden Entscheidungen Gottesurteile sehen. Denn der russische Mensch wird nicht wie der Mensch des Westens fern davon sein, heute ein Gottesurteil zu sehen in dem, was sich vollzieht.

Diesen Dingen muss man mit aller Objektivität ins Auge schauen. Dann nur ist man wahr; dann nur verbindet man mit den Worten heute einen Sinn. Das aber ist die Aufgabe der Menschheit, dass sie wiederum lerne, mit den Worten einen Sinn zu verbinden.

Ich habe Sie vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht, wie heute geradezu, ich möchte sagen, religiös gezüchtet wird die Gedanken- und Empfindungslosigkeit, indem man nicht wissen will, dass eigentlich, wie ich Ihnen gezeigt habe, die modernen Religionen, indem sie von "Gott" sprechen, nur von einem Engelwesen sprechen, von einem Angelos sprechen. Wenn der moderne Mensch "Gott" sagt, meint er nur seinen Engel, denjenigen Engel, der ihn durchs Leben weist. Und er redet sich bloss ein, dass er von einem höheren Wesen als einem Engelwesen spricht. Die Maya ist, dass der heutige Monotheismus von einem einzigen Gotte spricht, die Wirklichkeit, vom geistigen Gesichtspunkte angesehen, ist, dass im Grunde genommen die Menschheit die Tendenz hat, von so viel Göttern zu sprechen, als es Menschen auf der Erde gibt, weil jeder nur von seinem Engel spricht. Also die absoluteste Vielgötterei ist diejenige, die sich unter der Maske des Monotheismus verbirgt, daher auch die modernsten Religionen vor der Gefahr stehen, sich zu atomisieren, indem jeder nur seine Gottesidee vertritt, seinen Standpunkt. Das kommt daher, dass wir ja heute im 5.nachatlantischen Zeitraum, isoliert stehen von der geistigen Welt. Isoliert von der geistigen Welt: das Bewusstsein ist nur in der Menschheits-

sphäre. Im 4.nachatlantischen Zeitraum reichte das Bewusstsein der Menschen noch etwas hinauf in die geistige Sphäre, nämlich bis in die Region der Angeloi, und im 3.nachatlantischen Zeitraum in die Region der Archangeloi.

Im 2.nachatlantischen, urpersischen Zeitraum stand dasjenige, was dem Bewusstsein der Menschen offen war, auch noch mit den Archai in Zusammenhang; da fühlte sich ja der Mensch gar nicht in dem drinnen, was man heute Natur nennt, sondern in einer geistigen Welt. Licht und Finsternis waren da noch nicht die äusseren materiellen Vorgänge, sondern geistige Vorgänge; und in der ursprünglichen Zarathustra-Religion im 2.nachatlantischen Zeitraum war es so.

Sie sehen, der Mensch ist allmählich herabgestiegen. Im 2.nachatlantischen Zeitraum ragte sein Bewusstsein noch empor bis in die Region der Archai; da konnte er sich noch sagen: ich als Mensch bin nicht ^{die/}nur aus Muskeln und Fleisch bestehende Gliederpuppe (- was die heutigen Anatomen und Physiologen und Biologen behaupten), sondern ich bin ein Wesen, das man garnicht verstehen kann, wenn man es nicht im Geisteszusammenhang betrachtet, wenn man es nicht betrachtet im lebendigen Weben von Licht und Finsternis drinnen, denn dem Weben von Licht und Finsternis gehöre ich an.

Da kam der 3.nachatlantische Zeitraum. Das Natürliche ergriff schon den Menschen, wie es an ihm selber ist, denn die Vorgänge von Geburt und Tod verknüpfen das Seelenleben des Menschen mit dem Natürlichen. Es sind Naturvorgänge für die äusserliche Maya. Geburt, Empfängnis, Tod sind Naturvorgänge, wenn man hinaufblickt dorthin, wo eben in diese Naturvorgänge die geistige Wirklichkeit eingreift, das ist in der Region der Archangeloi. Diesen Zusammenhang erblickte man aber in der 3.nachatlantischen Zeit. Dann allmählich wurde für den Menschen gewissermassen eine

Wirklichkeit die Natur selber, - von der 4.nachatlantischen Zeit an. Vorher hat man von einer Natur in dem Sinne, wie wir heute von "Natur" sprechen, gar nicht gesprochen. Der Mensch musste heraustreten aus der geistigen Welt und gewissermassen abgesondert von der geistigen Welt mit der Natur allein sein. Es musste ihm aber durch ein Ereignis die Möglichkeit gegeben werden, sich wieder anzuknüpfen an die geistige Welt. Das Göttliche ist ihm einstmals in der 2.nachatlantischen Periode, in der Region der Archai, erschienen; in der 3. : Archangeloi, in der 4.: Angeloi. In der 5. muss er es als Mensch erkennen - nachdem es sich vorbereitet hat, da es als Mensch erschienen ist mitten in der 4.nachatlantischen Periode drinnen-, in dem Christus. Das heisst: der Christus muss immer besser und besser verstanden werden - verstanden werden in seinem Zusammenhange mit dem Menschen. Denn der Christus ist deshalb als Mensch erschienen, dass der Mensch seinen Menschheitszusammenhang mit dem Christus finden kann. Solches muss man sich besonders klarmachen im Zusammenhange mit dem Weihnachtsmysterium: den Menschheitszusammenhang mit der geistigen Welt, so wie er eben eintreten kann, nachdem die Menschheit herausgetreten ist aus der geistigen Welt, um in der Natur zu leben. Als Tatsache hat er sich vorbereitet im 4.nachatlantischen Zeitraum; verstanden muss es aber erst werden im 5.nachatlantischen Zeitraum. Wirklich verstanden muss es da werden!

Und die Menschen müssen sich dazu finden, die Christus-Tatsache zu verstehen, sie zu verstehen im Zusammenhange mit der ganzen geistigen Welt. Was versteht man alles nicht an dem Christus heute, und was versteht man alles nicht an dem Jesus, aus welchen zwei Bestandteilen sich das Verständnis des Christus-Jesus eben zusammensetzt! Derjenige, der den historischen Zusammenhang nimmt, der kann einsehen, dass mit dem Ausrotten der Gnosis ver-

schwunden ist das Christusverständnis; derjenige, der den Mysterienzusammenhang, wie er sich dann im Baldur-Mythos ausspricht, ins Auge fasst, der kann verstehen, wie ausgerottet worden ist die Jesusempfindung. Aber man kann auch, wenn man wehr bleibt, an den Zusammenhängen der Gegenwart erkennen, dass sich im äusseren Leben das bestätigt, was so aus der Historie herausgeholt wird. Denn man muss immer wieder darauf hinweisen: Wie viele Vertreter der heutigen Religion glauben in ihrem Herzen, nicht bloss mit ihren Lippen, sondern in ihrem Herzen an die wirkliche Auferstehung (sie können ja nur glauben, wenn sie sie begreifen) - an das Ostergeheimnis? Wie viele Priester? Die modernen Priester und Pfarrer sehen schon ihre ganze Aufgeklärtheit darinnen, dass sie das Ostergeheimnis, das Auferstehungsgeheimnis wegleugnen, es irgendwie wegdiskutieren, wegsophistizieren; und wenn sie irgend einen Grund finden, nicht daran glauben zu müssen, so sind sie ungeheuer froh.

Zunächst ist die Christusidee, die untrennbar ist von dem Auferstehungsgeheimnis, verdogmatisiert worden; dann aber ist sie allmählich in die Diskussion verfallen, und die Tendenz besteht, das Auferstehungsmysterium vollständig fallen zu lassen. Aber auch das Geburtsmysterium will man nicht verstehen. Man will sich nicht einlassen darauf, weil man es in seiner ganzen Tiefe, eben in seinem Mysteriencharakter nicht mehr gelten lassen will; man will es nur in seinem animalen Charakter gelten lassen; man will sich nicht bewusst sein, dass etwas Geistiges herabsteigt. Im 3.nachatlantischen Zeitraum haben die Menschen noch gesehen dieses Geistige herabsteigen - aber mit einer anderen Bewusstseinslage. Weder Geburt noch Tod des Christus Jesus will eigentlich dasjenige, was man moderne Religion nennt, modernes Christentum nennt, noch verstehen. Einige wollen noch dogmatisch daran glauben,

festhalten; aber ein Verständnis dieser Dinge, das über den blossen Wortschwall hinausgeht, ist ja heute nur durch Geisteswissenschaft möglich. Dazu ist es aber notwendig, den Horizont des Begreifens zu erweitern. Aber es besteht ein Fliehen der Wahrheit; man flieht förmlich dasjenige, was zum Verstehen der Dinge führen kann.

Nur die anthroposophische orientierte Geisteswissenschaft ist imstande, aus sich selbst heraus - nicht durch ein historisches Aufwärmen - gewisse Begriffe wiederum zu schaffen, die jetzt voll bewusst und nicht mehr atavistisch da sein werden, die einmal aber atavistisch da waren, Begriffe, für die der heutige Mensch eigentlich gar keine so rechte Empfindung mehr hat.

Wem wird denn in der heutigen Zeit einfallen, - in unserer heutigen Zeit, die mit Worten nur spielt, statt sich an Begriffe zu halten, - wem wird denn in unserer heutigen Zeit z.B. einfallen, dass der Papst nur mit Unrecht ein Christ genannt werde, weil es paradox ist, den Papst einen Christen zu nennen? Wenn der Papst wirklich ein "Papst" sein will, das heisst, drinnen stehen soll im wirklichen Prozesse, so müsste er gar nicht als Christ aufgenommen werden. Wir können nur dadurch Christen sein, dass der Papst kein Christ ist: das wäre die Wahrheit. Wem fällt es denn heute ein, über so gewichtige Dinge die Wahrheit denken zu wollen? Wem? Und wem fällt es ein, in irdischen Dingen dadurch, dass man sie als Maya erkennt, das Hereinspielen der göttlichen, der überirdischen Dinge anzuerkennen? Das liegt ja gar nicht im Charakter der heutigen Zeit. Nur wo man gezwungen ist, erkennt man es an; man fügt sich nur, wo man gezwungen ist, den Gesetzen des Kosmos. Würde man nicht geneigt sein, anzuerkennen, dass der Weizenhalm zu einer gewissen Jahreszeit herausprosst aus der

Erde, heranwächst, die Lehren entwickelt und dann wiederum ~~da~~ aus dem Samen neu herauskommen muss, dass da ein Kreislauf sich vollzieht, dass dasjenige, was entsteht, auch in das Vergehen übergehen muss, und zwar gesetzmässig in das Vergehen übergehen muss - so würde man das ja nicht anerkennen, wenn man nicht gezwungen wäre. In jenen alten Zeiten hat man anerkannt, dass der "Sonnenheld", der dazu berufen ist, der Führer des Stammes zu sein, nach drei Jahren wieder aufhören muss es zu sein. Man fühlte die Gesetzmässigkeit wie im Heranwachsen der Pflanzen. Das ist wichtig, dass man versucht, alles miteinander in Harmonie und im Einklange zu denken. Denn nur dadurch kommt man zur Wahrheit, nur dadurch vergrössert man die Horizonte. Denn die Wahrheit ist kein Kinderspiel, das man nach seinen persönlichen Interessen einrichten kann, sondern das Anhängen an der Wahrheit ist ein ernster, heiliger Dienst. Und das muss man fühlen, das muss man empfinden. Und die heutige Zeit ist nicht ihrer ganzen Anlage nach zu etwas anderem geneigt als die Maya zu verabsolutieren, sie unbedingt zur Wahrheit zu erklären. Gehen Sie heute den historischen Seminarerien nach was nennt man da historische Kritik? Das reinliche Herausschälen der bloss sinnenfälligen Tatsachen, - wobei man immer irren muss. Denn bestrebt man sich überhaupt, die bloss sinnenfällige Tatsache herauszuschälen, dann gleitet man in die Maya hinein. Die Maya ist aber die Täuschung. Daher muss diejenige historische Geschichte, die sich gerade bestrebt, alles auszuschalten, was geistig ist, die Maya herausarbeiten, gerade recht zur Maya führen. Versuchen Sie einmal mit der heutigen Seminarmethode, mit der heutigen historischen Institutsmethode die Wahrheit herauszuschälen, indem Sie alles Geistige ablehnen und nur das, was auf dem physischen Plan vorgeht - die sinnenfällige Tatsache - herauszu^{schälen}~~stellen~~, dann

verfallen Sie gerade der Maya, dann können Sie niemals Geschichte auffassen.

So hat man aber nicht immer Geschichte geschrieben. Wie man früher Geschichte geschrieben hat, das verachtet man heute. Und das ist ein furchtbares Menschheitskarma, dass gewissermassen schon in der Geschichtsbetrachtung ausgeschaltet werden soll das Geistige. Gehen wir zurück, sagen wir, unmittelbar in die Zeit, wo noch im wesentlichen die Gesinnung der 4.nachatlantischen Periode herrscht. Da wird ganz anders Geschichte erzählt, es wird Geschichte so erzählt, dass der heutige professoral infizierte Mensch die Nase rümpft und sagt: Die Kerle haben keine Kritik gehabt, die Kerle, die haben ja alles mögliche Mythen- und Sagenhafte sich aufbinden lassen; eine reinliche Kritik, wodurch die Tatsachen in ihrer Wahrheit hätten hingestellt werden können, dafür haben diese Leute keinen Sinn. - So sagt der heutige Historiker, und selbstverständlich derjenige erst recht, der ihm nachbetet. Kindisch waren die Menschen dazumal, - so sagen die Leute. Vor heutigen Begriffen waren sie auch kindisch. Hören wir einmal zum Beispiel an, wie eine alte Historie erzählt worden ist, etwas, was zahllose Menschen aus der Gesinnung noch des 4.nachatlantischen Zeitraums als Historie, als Geschichte angesehen haben. Wollen wir uns heute einmal ein Beispiel vor Augen führen, damit wir es als Grundlage haben für weitergehende Betrachtungen:

Es lebte einmal im Sachsenlande, so erzählt man, ein Kaiser, den man nannte den "Roten Kaiser", den Kaiser mit dem roten Bart: Otto mit dem roten Bart. Dieser Kaiser hatte eine Gemahlin, die aus England stammte, und die, um ihrem Herzensbedürfnisse so recht entsprechen zu können, -wünschte, eine besondere kirchliche Stiftung zu haben. Da entschloss sich der rote Otto, die Stiftung vorzunehmen des Erzbistums Magdeburg. Das Erzbistum Magdeburg sollte

eine besondere Mission in Mitteleuropa haben, insbesondere den Westen mit dem Osten so verbinden, dass gerade vom Erzbistum Magdeburg, unter den ja gleich angrenzend wohnenden Slawen das Christentum verbreitet werden sollte. Das Erzbistum Magdeburg machte gute Fortschritte, es übte in einer weiten Umgebung höchst wohlthätige Wirkungen aus, und Otto mit dem roten Bart sah, was seine Stiftung für wohlthätige Wirkungen in der Umgebung ausübte. Nun war er darüber sehr froh. Zum Segen in der physischen Welt reichen meine Taten, - sagte er sich, und er hatte immer den Wunsch, dass ihm Gott lohnen möge dasjenige, was er an Wohltaten an den Menschen vollbrachte. Und das war sein Bestreben, dass göttlicher Lohn ihm werden sollte, weil er es ja aus der Frömmigkeit heraus tat, was er unternahm. Da kniete er einmal in der Kirche, und während er so, - man möchte sagen -, in einem Gebete, das bis zur Meditation gesteigert war, fühlte: wenn er einmal sterben sollte, mögen ihm die Götter das, was er gestiftet habe, so vergelten, wie es ihm auf dem physischen Plan vergolten worden ist durch das viele Gute, das in der Umgebung des Erzbistums Magdeburg entstanden ist, - da erschien ihm ein Geistwesen, und dieses Geistwesen sprach zu ihm: Wahr ist es, Du hast viel Gutes gestiftet, Du hast vielen Menschen grosse Wohltaten erwiesen. Aber Du hast es im Hinblick darauf getan, dass Dir nach dem Tode von der göttlichen Welt der Segen kommt, wie Dir jetzt der irdische Segen gekommen ist. Das ist schlecht, und damit verdirbst Du deine Stiftung. - Nun war Otto mit dem roten Bart sehr unglücklich, und er unterhielt sich mit dem Geistwesen, von dem wir jetzt wissen, nicht wahr, dass es ein Wesen aus der Reihe der Angeloi war. Es ist dies aus der Gesinnung des 4. nachatlantischen Zeitraums heraus. Er unterhielt sich mit jenem Wesen, das machte ihm begreiflich: Gehe nach Köln, da wohnt der gute Gerhard, erkundige

Dich nach dem guten Gerhard, und wenn Du besser werden kannst durch das, was Dir der gute Gerhard sagt, dann vielleicht kannst Du verhindern, dass sich vollzieht an Dir, was eben ausgesprochen worden ist. - So ungefähr war die Unterredung Ottos mit dem roten Bart mit dem Geistwesen.

In einer für seine Umgebung etwas unbegreiflichen Weise arrangierte der Kaiser Otto eine Reise nach Köln; in Köln liess er versammeln nicht nur den Bürgermeister, sondern auch alle "wohlweisen und grossgünstigen Ratsherrn"; an einem, der da hereinkam erkannte er schon an dem Aussehen, dass dies ein besonderer Mann sei, - und um dessentwillen war er ja eigentlich nur gekommen. Und er fragte den Erzbischof, der ihn hingeführt hatte, den Erzbischof von Köln, ob das der sogenannte "gute Gerhard" sei? Und wirklich, er war es. Da sagte der Kaiser zu den Ratsherrn: Ich wollte mich mit euch beraten, aber ich will zuerst mit diesem Einzelnen absondert sprechen und dann dasjenige, was ich, nachdem ich mit ihm gesprochen habe, erkundet habe, mit euch besprechen. - Vielleicht hatten die Ratsherrn, aus deren Mitte einer herausgenommen wurde, etwas lange Nasen, aber das wollen wir nicht besonders untersuchen -, jedenfalls nahm der Kaiser einen Ratsherrn, den man in Köln den guten Gerhard nannte, zu sich in ein besonderes Zimmer und fragte: Warum nennt man dich den guten Gerhard? Er musste diese Frage stellen, denn der Engel hatte ihn darauf verwiesen, dass etwas davon abhängt, dass er erkenne, warum man diesen Mann den "guten Gerhard" nenne; denn durch den sollte er ja geheilt werden. Da sagte der gute Gerhard so ungefähr: Man nennt mich den guten Gerhard, weil die Leute gedankenlos sind. Ich habe nichts besonderes getan. Aber das, was ich getan habe und was wirklich unbedeutend ist, was ich dir auch nicht erzählen will und nicht erzählen werde, das ist ein bisschen bekannt geworden, und

weil die Leute eben das Bedürfnis haben, überall Worte zu erfinden, so nennen sie mich den guten Gerhard. - Nein, nein - sagte der Kaiser, - so einfach kann das nicht sein, und es ist für mich und meine ganze Regierung ausserordentlich wichtig, dass ich weiss, warum du der gute Gerhard genannt wirst. - Der gute Gerhard wollte das nicht verraten; aber der König wurde immer eindringlicher, und so sagte der gute Gerhard: So will ich dir erzählen, warum sie mich den guten Gerhard nennen, aber du darfst es nicht widersagen, denn ich sehe darinnen wirklich nichts Besonderes:

Ich bin ein einfacher Kaufmann, bin immer ein einfacher Kaufmann gewesen, und eines Tages rüstete ich eine Reise aus. Ich durchwanderte also zunächst zu Land einige Gegenden, dann zu Schiff, kam bis in den Orient, und kaufte viele, viele wertvolle Stoffe und wertvolle Gegenstände, alles mögliche, um billiges Geld. Ich dachte, ich würde das da oder dort wiederum verkaufen um das Doppelte, das Drei-, Vier-, Fünffache, denn das ist so Kaufmannsbrauch; das war eben so mein Beruf, mein Geschäft. Dann setzte ich die Reise, weil das notwendig war, fort zu Schiff. Aber wir wurden durch einen ungünstigen Wind verschlagen im Meere. Wir wussten gar nicht, wo wir sind, und so war ich im Winde auf offenem Meer mit wenigen Gefährten verschlagen mit meinen kostbaren Geräten und Stoffen. Wir kamen an einen Strand; an dem Strand erhob sich ein Gebirge; wir schickten einen Kundschafter aus, der auf das Gebirge hinaufsteigen sollte, um zu sehen, was jenseits ist, denn wir wurden einfach an den Strand geschlagen. Der Kundschafter sah von dem Gebirge aus jenseits eine mächtige Stadt, offenbar eine grosse Handelsstadt. Karawanen zogen von allen Seiten durch eine Reihe von Strassen heran; ein Fluss floss vorbei. Er kam wieder zurück, der Kundschafter, und wir konnten

nun den Weg finden, um mit unserem Schiff an der Stadt anzulegen.

Nun waren wir in einer ganz fremden Stadt; bald zeigte sich, dass wir als Christen mitten unter Heiden waren. Wir sahen, dass ein lebhafter Markt war. Ich dachte, ich werde auch an dem Markt allerlei verkaufen können, denn die Handelstätigkeit war rege in jener Stadt, aber ich wusste nicht recht Bescheid. Da kam mir ein Mann entgegen auf der Strasse, zu dem ich Vertrauen fasste, der mir vertrauenswürdig aussah; da sagte ich zu dem Manne: kannst du mir behilflich sein, dass ich hier meine Waren verkaufen kann? Der Mann hatte offenbar auch zu mir Vertrauen gefasst, und er sagte: Woher kommst du? Ich erzählte, ich sei ein Christ, und aus Köln. Da sagte er: Mir scheint du trotzdem ein ganz guter Mann zu sein. Ich habe bis jetzt über die Christen die allerschlimmsten Vorstellungen gehabt, aber du scheinst mir kein Unmensch zu sein, ich werde dir behilflich sein, und ich werde dir eine Herberge verschaffen können. Und dann lass mich einmal deine Waren alle anschauen. - Als der Kaufmann (der gute Gerhard) in der Herberge war, da kam nach einigen Tagen der Heide, den er getroffen hatte, schaute sich die Waren an, fand sie ausserordentlich kostbar und sagte: Da gibt's in der Stadt, trotzdem es hinreichend reiche Leute gibt, keinen einzigen, der so viel Geld hat, dass er so viel kaufen könnte. Das ist ganz unmöglich, ich bin der einzige hier, der etwas hat, was ein Aequivalent ist für diese Waren. Ich kann dir, wenn du mir deine Waren alle gibst, einen Gegenwert bieten; aber ich bin der einzige, der das hat. - Nun, der Mann aus Köln sollte sich die Sache doch ansehen. (Er erzählte das alles dem Kaiser). - Ja, dann komm zu mir, und ich werde dir zeigen, dass ich Gegenwaren habe, die wirklich austauschbar sind gegen deine wirklich ausserordentlich wertvollen, aus aller Welt als Kostbarstes zusammengetragenen Waren. - Nun kam der gute

Gerhard zu dem heidnischen Menschen, sah gleich, dass er es mit einem ausserordentlich wichtigen Mann der Heidenstadt zu tun hatte. Zunächst führte ihn der Heide in ein Gemach, worinnen 12 Jünglinge waren, gefesselt, als Gefangene, abgezehrt, in elendiger Lage. - Siehst du, - sagte er, - das sind 12 Christen, die haben wir gefangengenommen auf offenem Meere, nachdem sie auf offenem Meere richtungslos schwammen. Jetzt werden ich dir weiter den anderen Teil der Ware zeigen. Nun führte er ihn in ein anderes Gemach und zeigte ihm ebensoviele herabgekommene Greise. Dem Gerhard tat das Herz bei den Greisen noch mehr weh als bei den Jünglingen. Und dann zeigte der Heide ihm auch eine Anzahl Frauen -(ich glaube 15) - die nun auch gefangengenommen waren. Und dann sagte er ihm: Gibst du mir deine Ware, so gebe ich dir diese Gefangenen, sie sind sehr kostbar; du kannst sie haben.

Nun erfuhr der Gerhard, der Kaufmann aus Köln, dass es sich unter den Frauen um eine handelte, die einen ganz besonderen Wert dadurch hatte, dass sie eine norwegische Königstochter war, die mit ihren Frauen (- mit wenigen, nur ein paar, die anderen waren wo anders her), die mit ihren Frauen eben Schiffbruch gelitten hatte und gefangengenommen war von den Heiden, die anderen waren Engländer. Die Frauen waren Engländer, die Jünglinge und Greise waren Engländer und zwar waren sie ausgezogen mit dem Königssohne von England, Wilhelm, der sich seine norwegische Braut holen sollte. Und als er die norwegische Braut abgeholt hatte, da hatten sie auf dem Meere Unglück, die ganze Gesellschaft wurde in das Meer hinausgetrieben. Der Königssohn selber, der Wilhelm, wurde ganz getrennt von den anderen. Von dem wussten die anderen Nicht, wo er hingekommen war. Er war für die anderen verschollen. Die aber, die ich aufgezählt habe: die Frauen und die Königstochter von Norwegen, die 12 edlen Jünglinge aus England, die 12 edlen Greise, die anderen Frauen, die mit abgeholt hatten die Kö-

nigstochter mit Wilhelm, die hatten Schiffbruch erlitten und waren in Gewahrsam dieses heidnischen Fürsten gekommen. Die wollte ihm also der Heidenhüptling verkaufen gegen seine orientalischen Waren. Gerhard weinte viele Tränen, nicht um die Weren, sondern im Gegenteil, weil er solch kostbares Gut gegen die Waren eintauschen sollte, und ging seiner ganzen Gesinnung nach auf den Handel ein. Der Heidenhüptling war sehr gerührt und dachte sich: So starke Unmenschen sind nun wirklich diese Christen nicht. - Er stattete ihm sogar ein Schiff mit allen Lebensmittel aus, so dass der seine Jünglinge und Greise und die Königstochter und die Jungfrauen mit über das Meer führen konnte, und entliess ihn sehr gerührt, indem er ihm sagte: Um deinetwillen werde ich von jetzt ab sehr loyal gegen alle Christen sein, die in meinen Gewahrsam kommen.

Der Kaufmann Gerhard aus Köln fuhr nun über das Meer, und als man an die Stelle kam, an der man an der Konfiguration des Landes erkennen konnte, wo sich die Wege von London und Utrecht trennen, da sagte er zu seiner Reisegesellschaft: Diejenigen, die nun nach Engáland gehören, die mögen nach England gehen. Die nach Norwegen gehören, die Königstochter mit ihren wenigen Frauen, die gehen mit mir nach Köln, und ich werde sehen, ob irgendwie derjenige, für den diese Braut bestimmt war, nachdem er sich vielleicht gefunden hat, sie abholt. - Gerhard in Köln hielt nun die Norweger Königstochter ihrem Stande angemessen. Sie war ausserordentlich liebevoll gepflegt in der Familie, selbstverständlich . . . nur die kleine Bemerkung machte er noch, der gute Gerhard, dass, als er heimkam mit der Königstochter - seine Frau erst etwas die Nase rümpfte, aber dann hatte sie sie wie eine Tochter wirklich lieb . . . nun, diese Dinge, nicht wahr, begreifen Sie schon. Sie wuchs also wie die Tochter des Hauses heran,

war sehr lieb gehalten, sie hatte nur den grossen Schmerz, der sich daraus ergab, dass sie immer nach ihrem Geliebten, dem Wilhelm weinte, denn sie hatte vorausgesetzt selbstverständlich, dass er, wenn er gerettet werde, überall in der Welt sie suchen würde und sie schon finden werde. Er kam nicht und kam nicht. Aber sie war der Familie des guten Gerhard lieb geworden, und der Gerhard hatte einen Sohn, und so dachte der Gerhard selber, dass diese schöne Jungfrau seines Sohnes Gattin werde. Das konnte sie natürlich nur nach der Auffassung der damaligen Zeit, wenn der Sohn ihr standesgemäss wurde. Der Erzbischof von Köln erklärte sich bereit, den Sohn zum Ritter zu schlagen. Alles wurde in entsprechender Weise gemacht; Gerhard war sehr reich, es ging alles sehr gut. Turniere wurden abgehalten, und nachdem man noch ein Jahr gewartet hatte, ob sich nun der Wilhelm einfinde (dieses Jahr hatte sich die Königstochter ausbedungen), da hatte man die Hochzeit gerichtet. Während der Hochzeit erscheint ein Pilger, - der einen solchen Bart hatte, dass man sah, dass schon lange Zeit kein Schermesser über sein Gesicht gegangen war, - der sehr traurig war. Der gute Gerhard war voller Erbarmen, als er den Pilger sah, und fragte ihn, was er denn habe. Es ist unmöglich, zu sagen, meinte der Pilger, was er habe, denn er müsse nun sein Leid weiter durch die Welt tragen; von heute ab wisse er, dass dieses niemals gemildert werden könne. - Das war nämlich der Wilhelm, der alle seine Gefährten verloren hatte, an eine Küste verschlagen worden war, in der Welt als Pilger umhergeirrt war, in dem un rechten Augenblick erst ankam, als seine ihm gehörige Braut schon dem Sohne des Gerhard von Köln fast vermählt war. Der Gerhard sagte: Das ist ganz selbstverständlich, dass du deine rechtmässige Braut erhältst, ich werde mit meinem Sohe sprechen.

Da die Braut auch gewissermassen die grössere Liebe hatte zu ihrem verlorengegangenen, ihr zugehörigen Bräutigam Wilhelm, so liess sich die Sache ordnen, und der Gerhard brachte, nachdem nun die Hochzeit mit dem Wilhelm gefeiert war in Köln, den Wilhelm, den Thronerben Englands, mit seiner Gattin nach London. Da liess er zunächst die anderen zurück. Er war ja bekannt als ein Kaufmann, der oft in London war . . . ging in die Stadt hinein und hörte, dass eben eine grosse Versammlung sei. Alles war unruhig, hatte einen revolutionären Charakter schon im Aeusseren, er hörte, es sei Unordnung im Lande ausgebrochen, weil kein Thronfolger da sein. Der Thronfolger sei verschwunden vor Jahren, sei nicht wiedergekommen, er hätte Anhänger im Lande, aber alles andere sei Uneinig, und man wolle jetzt für einen Königsnachfolger sorgen.

Der Gerhard steckte sich in sein bestes Gewand und ging in die Versammlung. Da liess man ihn auch hinein, da er eben in seinen besten Gewande war, was bei diesem reichen Kaufmann ausserordentlich prunkvoll war. - Und er fand 24 Menschen versammelt, welche darüber berieten, wer der Ersatz sein sollte für den geliebten Thronfolger Wilhelm. Gerhard sah: diese 24 Menschen waren die 24, die er von dem Heidenhüptling befreit hatte, die er dazumal, als die Wege zwischen London und Utrecht sich schieden, nach London geschickt hatte. Sie erkannten ihn nicht gleich, sie erzählten ihm, dass Wilhelm verloren gegangen sei, ihn über alles geliebter Wilhelm. Dann aber erkannten sich Gerhard und die anderen. Nun erklärte er ihnen, dass er ihnen ihren Wilhelm bringen werde. Auf diese Weise löste sich die Sache. Die Freude, die da herrschte in England, brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Wilhelm wurde nun der König von England. Er wollte - - zuerst hat man sogar, als man noch nicht gewusst hatte in der Versamm-

lung, wen der Gerhard bringen werde, aber ihn, der sie gerettet hatte, schon erkannt hatte, den Gerhard selber zum König ausrufen wollen -, und nun wollte Wilhelm das Herzogtum Kent dem Gerhard geben. Aber der nahm es nicht. Selbst von der neuen Königin, die so lange seine Pflege-tochter war, nahm er nicht einmal die Goldschätze, die sie ihm zu geben wünschte, nur einen Ring und einiges andere noch, aber wenig, das er zum Andenken an die Pflege-tochter seiner Frau mit nach Hause nehmen wollte. Und fuhr nach Hause.

Das ist dasjenige, was nun leider bekannt geworden ist in meiner Umgebung (- sagte der gute Gerhard zum roten Otto), und deshalb nennen mich die Leute den guten Gerhard. Aber eine Entscheidung darüber, ob dasjenige, was ich getan habe, gut ist oder nicht gut ist, steht ja nicht den Menschen, auch mir selber nicht zu. Und deshalb ist es ganz unsinnig, dass die Leute mich den guten Gerhard nennen, wenn die Worte einen Sinn haben sollen.

Der rote Otto, der König, hörte das mit Aufmerksamkeit an und wusste nun allerdings, dass es eine andere Gesinnung gäbe als diejenige, die er entwickelt hat, und dass diese andere Gesinnung sogar bei einem Kaufmann in Köln zu finden ist. Das machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Er ging zurück in die Ratsversammlung, sagte den Herren: Ihr könnt nach Hause gehen, ich habe schon alles von dem guten Gerhard erfahren. Die Nasen der wohlweisen und grossgünstigen Herren wurden noch länger, - aber die Seelenrichtung des roten Otto war eine vollständig andere geworden.

So erzählte man eine Geschichte.

Das, was da erzählt wird, kritisiert heute selbstverständlich der Historiker, der reinlich herauschälen will die Tatsachen, die auf dem physischen Plan sich abspielen, in Grund und Boden. Aber

nicht nur dieses Ereignis, sondern auch andere Ereignisse hat man in jener geschichtlichen Gesinnung, die noch im 4.nachatlantischen Zeitraum herrschend war, so erzählt, dass man nicht bloss die physische Tatsache erzählt hat, sondern gewissermassen den mit der geistigen Welt zusammenhängenden Sinn. Ineinandergreifen liess man dasjenige, was auf dem physischen Plan geschah und dasjenige, was als Sinn das durchwebt, was auf dem physischen Plan geschieht.

Ein tiefer Sinn liegt schon in der Geschichte von dem roten Otto und dem guten Gerhard.

- - - - -

(Abschrift aus "Das Goetheanum", 24.Jahrgang, Nr. 1-4, Dornach 1945)